

von ihm 1398 eigenhändig gefertigten Abschrift fünf philosophischer Tractate Wiclifs geschlossen zu werden pflegt, auch seine ersten Vorlesungen an der Universität; von Wiclif entlehnte er alles, was man auch noch in seinen später verfaßten Schriften an Bibelfenntniß, patristischer Gelehrtheit und dialektischer Kunst Rühmensewerthes gefunden hat; auf seinen Schultern stieg er zum Ansehen eines Gelehrten und Patrioten von mehr als gewöhnlicher Bedeutung.

Mit dieser nationalen Richtung, welche vorläufig ihren Einfluß zumeist auf die wissenschaftlichen Kreise ausübte, war nun auch jene andere, die kirchlich-reformatorische, in mehrfacher Weise verknüpft und verwoben. Sie entwickelte sich im Gange langsamer, trug aber dafür die Bewegung tief in die verschiedensten Klassen der Bevölkerung. Die Kirche Böhmens befand sich seit den Tagen Karls IV. in einem äußerlich sehr glänzenden Zustande. Durch die unerschöpfliche Freigebigkeit dieses Herrschers, dem der Adel vielfach nachsah, hatte das Land einen unvergleichlichen Reichtum an prachtvollen Kirchen und Klöstern, Stiftungen und Anstalten jeder Art erhalten, und bloß das liegende Gut, welches für Zwecke der Kirche bestimmt war, betrug etwa ein Drittel des ganzen Landes. Allein gerade dieser reiche Besitz der Kirche barg für die Zukunft eine große Gefahr; schon an und für sich war er nicht geeignet, den Clerus frei und unabhängig zu machen, indem das Kirchengut in Böhmen nicht nach dem gemeinen Recht als Eigenthum der Kirche, sondern als solches der Krone betrachtet zu werden pflegte, was unter einem minder gut veranlagten Landesfürsten, wie bereits Wenzel IV. es war, arg mißbraucht werden konnte und auch ohnedies ein Anlaß zu beständigen Streitigkeiten war. Dann blickte ein zahlreicher niederer Adel, je mehr er selbst in Verarmung und Vorkommenheit gerieth, mit desto größerem Neid und Grimm auf den übergroßen Reichtum der Kirche sowie auf die Vortheile und Privilegien des geistlichen Standes, und wartete mit Sehnsucht auf Gelegenheit zu handeln, bei denen er immer nur zu gewinnen hoffte. Im Clerus selbst aber, der jetzt über Bedürfnis zahlreich wurde, machten viele der Reichsbesprundenen von ihrer Stellung einen unwürdigen Gebrauch und erbitterten damit nicht nur die jetzt auch zahlreich werdenden mittellosen Expectanten, sondern brachten durch arge Vernachlässigung ihrer Amtspflichten, besonders was Predigt und Unterricht betraf, die Religiosität des Volkes in Gefahr, zu einer einseitigen und bloß äußerlichen zu werden. Der Reformeifer der Erzbischöfe, unter denen namentlich der erste, Ernst von Pardubitz (1343—1364), einer der ausgezeichnetsten Prälaten seiner Zeit war, hatte die Uebel nicht in der Wurzel auszurotten vermocht; die nationale Kirchenpolitik, welche die Ausscheidung der böhmischen Kirche vom Mainzer Erzprenkel herbeigeführt hatte, war keineswegs im Stande gewesen, das Ansehen der oberhirtlichen Auctorität

wesentlich zu erhöhen und die Kirche zugleich auch innerlich kräftiger und gegen innere Schäden widerstandsfähiger zu machen. Auch aus den Reihen der übrigen Geistlichkeit waren, zum Theil noch zu Lebzeiten Karls IV., schon Einzelne aufgetreten, welche als gewaltige Sittenprediger zunächst in Prag die Bevölkerung zu einem intensiveren religiösen Leben zu erwecken strebten, so Konrad von Waldhausen, Milis von Kremser und Matthias von Janow (s. d. Art.). Doch begingen diese theils den Fehler, daß sie mit ihrem Eifer gegen einen verweltlichten Clerus denselben vor dem Volke bloßstellten, ohne ihn viel zu bessern, theils trugen sie durch ihr Uebertreiben gewisser religiöser und sittlicher Forderungen noch mehr dazu bei, das Verständniß für wahre Reform abzuschwächen und die Neigung zum Sonderkirchentum zu befördern. Zur Ausbildung einer eigentlichen Häresie war es zwar trotz aller Bedenlichkeit dieser und anderer Verzerrungen noch nicht gekommen; nur in den Grenzgegenden und besonders im Süden des Landes trieben seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts zahlreiche Häretiker ihr Unwesen, die von anderwärts über die deutschen Nachbarländer hierher versprengt worden waren und deshalb ausdrücklich auch als „Fremde“ oder „Deutsche“ bezeichnet wurden. Dieselben zeigten ganz die äußerlich am meisten gegen den kirchlichen Güterbesitz und mehr oder weniger gegen die ganze äußere Ordnung in der Kirche gerichtete, im Uebrigen pseudomystische Tendenz der häretischen Begharden, Fraticellen, Dolcinianer, Apostoliker, Brüder und Schwestern vom freien Geiste, unter deren Namen sie auch vorkommen, wogegen sie von den im benachbarten Oesterreich stark verbreiteten Waldensern, für welche sie am häufigsten gehalten wurden, sich sehr ungünstig durch Verwerfung der Sacramente und durch grobe Unsitlichkeit unterschieden. Gegen sie war schon vor Karl IV. mit Inquisition und selbst mit Kreuzzügen eingeschritten worden, so daß sie die Blütezeit der Kirche unter diesem Herrscher nicht mehr erheblich beeinträchtigten; auch bot ihre fremde Herkunft noch für Hus eine gewisse Berechtigung zu der wiederholten Behauptung, „ein wahrer Böhme sei nie ein Ketzer“. Mit desto auffallenderer Heftigkeit trat nun gleich in den ersten Jahren Wenzels IV. die pseudomystisch-pantheistische Schwärmerei wieder auf, und ein damit verwandter kirchlicher Zelotismus fand diesmal gerade im Herzen des Landes und auf der deutsch-nationalen Seite, wie durch Matthias von Janow u. A. in Prag, seine Vertretung. Die neuen Mächten der Zeit, das große Papstschisma mit seiner vor Allem für das Ansehen der kirchlichen Auctorität so zerstörenden Einwirkung, in Böhmen die beginnende Mißregierung Wenzels, seine Tyrannei gegen die höchsten kirchlichen Würdenträger im Lande und die Frechheiten seiner Günstlinge gegen Religion und Clerus, dann der Bürgerkrieg und die Absetzung Wenzels von der römischen Königswürde mit ihren für die Obedienz gegen Bo-